# „Der Courier"

**Ein Organ deutsch sprechender Canadier.**
**Erscheint jeden Mittwoch.**

Herausgegeben von der „Saskatchewan Courier Publ. Co., Ltd."

J. W. Ehmann
Geschäftsführender Direktor.

Geschäftslokal: — 1835-1837 Halifax Straße, Regina, Sask.
Telephon 3391.

Abonnementspreis (im Voraus zahlbar):
Mittwochausgabe, 12—32 Seiten stark.

| | Ein Jahr | Sechs Monate | Drei Monate | Ein Monat |
|---|---|---|---|---|
| Für Canada: | $2.50 | $1.25 | $ .75 | $ .35 |
| Für's Ausland: | Ein Jahr | Sechs Monate | Drei Monate | Ein Monat |
| | $3.50 | $2.00 | $1.00 | $ .50 |

Reklame kosten 70c per Zoll einspaltig. Bei größeren Kontrakten entsprechender Rabatt.

Kleine Anzeigen wie „Zu verkaufen", „Gesucht", usw.: Für jede Anzeige 1 Zoll einspaltig 75 Cents; für jede weitere Insertion 50 Cents.
Für jede Anzeige 2 Zoll einspaltig $1.25; für jede weitere Insertion 60 Cents.


### Der Befreier.

„Es hängt von Euch ab, ob Ihr das Ende sein wollt und die Letzten eines nicht achtungswürdigen und bei der Nachwelt . . . verachteten Geschlechts . . ., oder ob Ihr der Anfang sein wollt und der Entwicklungspunkt einer neuen, über alle Eure Vorstellungen herrlichen Zeit und diejenigen, von denen an die Nachkommenschaft die Jahre ihres Heils zähle. Bedenkt, daß Ihr die Letzten seid, in deren Gewalt diese große Veränderung steht . . . Was von Euch gefordert wird, ist nicht viel. Ihr sollt Euch nur auf kurze Zeit zusammennehmen und denken über das, was Euch unmittelbar und offenbar vor den Augen liegt. Darüber nur sollt Ihr Euch eine feste Meinung bilden, derselben treu bleiben und sie in Eurer nächsten Umgebung auch äußern und aussprechen . . . Lasset, o lasset Euch ja nicht lässig machen durch das Verlassen auf andere oder auf irgend etwas, das außerhalb Eurer selbst liegt, noch durch die unverständige Weisheit der Zeit, daß die Zeitalter sich selbst machen ohne alles menschliche Zutun vermittelst irgendeiner unbekannten Kraft."

J. G. Fichte: Reden an die deutsche Nation.

## Warum Steuern hoch sind

Von allen Seiten hört man, daß wir Sparsamkeit üben müssen. In der Thronrede der Landes-Regierung und der Provinzial-Verwaltungen kommt das zum Ausdruck — Banken warnen vor allen nicht absolut nötigen Ausgaben und beschneiden öffentliche und private Kredite in schärfster Weise — und jeder Einzelne wird schon durch seine eigene finanzielle Lage unliebsam daran erinnert, daß es nötig und unvermeidlich ist, Sparsamkeit zu üben.

Augenblicklich verlangt das Volk besonders größere Sparsamkeit bei den Regierungen, wodurch es natürlich niedrigere Steuern erwartet. Und die Regierungen versprechen alle, wie oben angeführt, größere Sparsamkeit üben zu wollen. Versprechen und Halten sind natürlich immer zwei verschiedene Dinge und bei einer Regierung kommt eben der gewichtige Umstand dazu, daß sie vom Volke eingesetzt ist und infolgedessen nichts anderes kann, als des Volkes Willen tun. Wenn das Volk nun Sparsamkeit verlangt, so darf es andererseits nicht auch verlangen, daß die öffentlichen Verbesserungen in Gestalt von Bahn- und Wegebauten, Erbauung von neuen Brücken, Schulen, Regierungs-Institute usw., usw. in derselben Weise fortgeführt werden muß, wie bisher. Eins schließt eben das andere aus und doch gefällt das Volk sich oft in der Rolle des Knaben, der „den Pie essen und ihn auch auf dem Teller haben wollte."

Gewiß sind die finanziellen Zustände im Westen und im ganzen Lande gegenwärtig schlecht und hält man einerseits den Krieg dafür verantwortlich — andererseits tadelt man die Regierungen und nennt sie verschwenderisch und extravagant. Gewiß hat der Krieg sein Teil dazu beigetragen, die gegenwärtigen Zustände herbeizuführen, aber doch nur indirekt. Er hat die hier in unserm Westen herrschenden Zustände nicht eigentlich geschaffen, sondern nur sozusagen das langsame sich Zuspitzen der Lage beschleunigt. Tatsache ist, daß der Westen in den letzten 20 Jahren mit „Volldampf" darauf losgegangen ist. — Tatsache ist, daß alle nur daran dachten, Geld auszugeben und Schulden zu machen. Die Farmer kauften soviel Land, daß sie meistens nur einen Teil zahlen konnten und für den Rest langjährige, hoch zu verzinsende Hypotheken gaben. Dabei wurden teure Maschinen gekauft und oft so schlecht gehalten und behandelt, daß sie nur halb so lange hielten, als sie hätten eigentlich aushalten müssen. Teure Wohnhäuser, Autos usw. wurden gebaut und gekauft und sich auf diese Weise in Schulden gestürzt.

Man verstehe uns nicht falsch. Wir gönnen dem Farmer von Herzen jeden Komfort, den er sich leisten kann. Aber, er **müßte sich ihn eben leisten, d. h. bezahlen können.** Sich dadurch in Schulden stürzen, war gefährlich. Der Farmer hat da nicht mehr und nicht weniger Schuld als die Banken, die Kaufleute und Verkaufs-Agenten. Alle gingen sie — Ausnahmen giebts natürlich — bis an die äußerste Grenze, machten Schulden und gewährten Kredite soweit es nur möglich war.

Und jetzt kommt die Zeit, wo die Schulden fällig werden. Alle die Millionen Hypothekengelder, die ins Land kamen und auf Sicherheit der Farmern geliehen wurden, werden von Jahr zu Jahr fällig und zurückverlangt. Das Geld, was damals kam, geht jetzt wieder — mit Zins und Zinseszins zurück, von woher es gekommen ist. Das bedingt heute im Westen Geldmangel und schlechte Zeiten. Ist wenigstens eine der Hauptursachen. Früher kam das Geld nach hier und wurde hier verausgabt — jetzt wird es hier von Banken und Hochgesellschaften gesammelt (mit Zinsen und Kosten) und geht zum größten Teil wieder fort von hier. Was Wunder, daß wir da den Geldmangel leiden!

Was die Regierung anbetrifft, so ist diese in ähnlicher Lage. Auch sie hat mit Hochdruck gearbeitet und Schulden gemacht. Und wir dürfen nicht vergessen, daß das notwendig und unumgänglich war. Man bedenke, daß vor einigen 50 Jahren wohl nur ein paar hundert Weiße in Saskatchewan waren, während heute fast 800,000 Einwohner auf einem Gebiet von 125,000 Geviertmeilen leben. Auf einem so großen Gebiet sind das wohl immer noch verhältnismäßig wenig Bewohner, aber es mußten und müssen Wege für sie gemacht, Brücken und Schulen gebaut werden. Ueber 300,000 Meilen Wege sind in Saskatchewan ausgelegt und wir haben über 4500 Schulen — alles das kostet Geld und darum sind die Steuern hoch. Dazu kommen Gerichtsgebäude, Gefängnisse, Irrenanstalten usw. und im vorletzten Jahre noch das Temperenzgesetz mit dem durch dasselbe bedingten Ausfall der Regierungs-Einnahmen durch Schanklizenze.

Alle diese Dinge bringen es mit sich, daß die Steuern hier notwendigerweise hoch sind. Wir haben in 50 Jahren öffentliche Verbesserungen gemacht, die in anderen Provinzen und Staaten viel länger genommen haben. Dazu kommt, daß hohe Steuern bei schlechten Zeiten doppelt schwer empfunden werden. Und daher die allgemeine Klage über hohe Steuern und das allgemeine Verlangen nach Sparsamkeit.

— In den ersten Besiedelungstagen unseres canadischen Nordwestens wurden die Ansiedler von den Indianern vertrieben, jetzt tun dies die Mortgage- und Maschinen-Gesellschaften sowie die wachsende Menge von Gesetzen einer sog. neuen Demokratie.

* * *

— Die Franzosen haben die Milchzufuhr im ganzen Ruhrgebiet abgeschnitten. Die ritterlichen Franzosen führen Krieg gegen die Wickelkinder!

* * *

Am Rheine flattert stolz die Trikolore.
Doch rief der Sieger eigenes Geheiß
Die Preußenfarben dort zu neuem Flore;
Denn die Besatzung ist schwarz-weiß.

* * *

— Wenn die französischen Minister entschlossen sind, unter keiner Bedingung, auch nicht am Ende der Besetzungsfrist, den Rückzug vom Rhein anzutreten, dann öffnet sich ein neues Kapitel in der Geschichte Europas und der Welt, und es ist so Schreckliches zu befürchten, wie es die Menschheit noch nicht erlebt hat. Die deutschen Provinzen auf dem linken Rheinufer sind in Rasse, Sprache, Ueberlieferung und Sympathien unbedingt deutsch. Lloyd George.

## Weltumschau

### Deutschland.

Es ist zur Zeit ein eigentümliches Geräusch im ganzen deutschen Land vernehmbar. Es klingt, als ob Sensen geschliffen würden. Auch der Haß, der hervorbricht, ist erschreckend und die Wut unbändig. Wieder ist, wie vor dem vulkanischen Ausbruch des Freiheitskrieges vor 1813, ein unterirdisches Rollen und Grollen hörbar. Wie aus Karlsruhe berichtet wird, hat dort eine Konferenz der Bürgermeister und der Staatsbeamten der besetzten badischen Städte Lippenweier und Offenburg stattgefunden. Nach längerer Beratung der Lage wurde einmütig der Beschluß gefaßt, eine starke Abwehrfront gegen die Eindringlinge zu errichten und den Franzosen in ihrem Vorgehen den schärfsten passiven Widerstand entgegenzusetzen. Zur Ermutigung der Beamten in den besetzten Gebieten hat die Reichsregierung beschlossen, diesen eine ansehnliche Gehaltszulage zu gewähren. Die Ernährung der Bevölkerung im ganzen besetzten Gebiet wird dadurch, daß die französische Truppenleitung alle Lebensmittel aufkauft, erheblich gefährdet. Die Reichsregierung hat denn auch energische Schritte ergriffen und ein allgemeines Hilfswerk für die hungernde Bevölkerung eingeleitet. Aus dem gesamten Gebahren der Franzosen ist ersichtlich, daß sie keinen Deut um die sittliche Entrüstung der Welt und um die in allen Sprachen geäußerte und gedruckte Weltstimmung geben, daß Frankreich militaristisch und imperialistisch gesinnt sei, solange diese Entrüstung und Meinung es bei den puren Worten belassen. Sie hausen weiter wie die Wilden. Das bekannte Wort Voltaires, daß die Franzosen für gewöhnlich patriotische Affen seien, wild gemacht aber zu Tigern werden könnten, wird als die augenblickliche Gebahrung der Einbrecher in den besetzten Gebieten kennzeichnend zitiert. Dazu gesellt sich der gleichfalls dem französischen Charakter eigene Größenwahn hinzu: — sie haben sich bereits in diesem ihrem Größenwahn auf Jahre hinaus im Ruhrgebiet festgesetzt. Dabei sitzen sie heute bereits mit dem Karren ihres Ruhrabenteuers so fest, daß sie nicht vorwärts und nicht rückwärts können.

Eine sensationelle Nachricht ist aus Münster, der Hauptstadt Westfalens, eingetroffen, laut welcher eine französische Kavallerie-Abteilung, die aufgeboten werden sollte, um deutsche Demonstranten in dem Dorf Datteln zu zerstreuen, ihren Offizieren den Gehorsam mit der Erklärung aufsagte, sie weigere sich, gegen Zivilisten zu kämpfen.

Die Anzeichen unter der Oberfläche sich geltend machender Versuche, die Ruhrfrage durch Vermittlung zu lösen, mehren sich und mit ihnen auch das öffentliche Interesse, das diesen Bemühungen entgegengebracht wird. Dieses Interesse konzentriert sich zunächst auf England, sagt man sich doch hier, es sei in erster Linie im Interesse Großbritanniens, den entstandenen Knäuel, der weder den Alliierten noch Deutschland in der Länge der Zeit Gutes bringen kann, zu entwirren, ehe das Schicksal mit unaufhaltbarer Gewalt seinen Lauf nimmt. Hinsichtlich der Politik Englands werden drei Hauptfaktoren angezogen. Einmal liegt es im Bereich der Möglichkeit, daß Deutschland durch das französische Ruhrabenteuer wirtschaftlich zugrunde gerichtet wird, sodann ist einleuchtend, daß dadurch nur die Hegemonie des französischen Imperialismus über Europa noch gefestigt würde, eine kontinentale Hegemonie, die aber die Kreise der Londoner Diplomaten in empfindlicher Weise stört. Deshalb wird drittens geltend gemacht, England bleibe gar nichts anderes übrig, als hier Rat und Aenderung zu schaffen. Es wird dann auch erklärt, London habe bereits nach beiden Seiten hin Fühler ausgestreckt, habe sowohl Paris wie auch Berlin sondiert und setzt krampfhaft seine Versuche fort, die beiden gegnerischen Parteien einander näher zu bringen.

Auf einer in Würzburg abgehaltenen Versammlung des Vereins deutscher Zeitungsverleger wurde gegen den Rechtsbruch Frankreichs folgende Entschließung angenommen: „Der Einfall der Franzosen und Belgier in das friedliche Deutschland bedeutet nicht nur den Bruch des Versailler Vertrages, sondern die größte Verletzung des Völkerrechtes und aller von den Kulturvölkern der Erde von altersher geheiligten Menschenrechte. Die französische Republik, deren Fahnen die Worte „Gleichheit, Freiheit, Brüderlichkeit" tragen, unternimmt es, einer großen Nation mit den rohesten Machtmitteln statt der Gleichheit unter den Völkern das Schicksal des Helotentums, statt der Freiheit die Sklaverei, statt der Brüderlichkeit den Zuchthauszwang zum Zwecke einer beispiellosen Ausbeutung aufzuerlegen. Feiger und mit ärgerem Zynismus ist noch kein Rechtsbruch begangen worden, seit es eine Weltgeschichte gibt. Das deutsche Volk hat die ungeheuren Lasten der Wiedergutmachung bis zum Unmöglichen getragen. Millionen und Abermillionen deutscher Volksgenossen hungern und frieren: Die Tuberkulose und andere Volkskrankheiten wachsen, nicht zuletzt infolge der Kohlennot, in unheimlichem Maße. Aber gerade das entspricht der französischen Politik. Das Frankreich, in das seit Jahr und Tag unaufhörlich Stunde um Stunde die deutschen Kohlenzüge rollen, während in deutschen Hospitälern die Kranken durch Kohlen-, Licht- und Strommangel andauernd gefährdet sind, braucht nicht noch mehr Kohlen — es braucht ein krankes, absterbendes deutsches Volk. Einer der Wortführer der französischen Politik, Jacques Bainville, hat das in der Zeitung „Liberte" in feindseligem Uebermut ausgeplaudert. Er sagt: „Wir wollen die Disorganisierung Deutschlands vollenden. Wenn Deutschland in einem Chaos untergeht, dann ist es eben nicht mehr heilbar und nicht mehr lebensfähig gewesen. Wir Franzosen haben aber viel mehr von einem Deutschland zu fürchten, das organisiert ist, als von einem disorganisierten. Deutschlands Ruin und Ohnmacht sind für uns Franzosen Milliarden wert." Die in Würzburg in schwerer Sorge um das Schicksal der deutschen Presse versammelten Herausgeber der deutschen Tageszeitungen bitten die Reichsregierung, diese und andere gleichartige unwiderlegliche französische Dokumente über die letzten Zwecke des räuberischen Einfalls in Deutschland den Regierungen des Auslandes zu unterbreiten. Die deutsche Presse wird ihrer Regierung, die im Unglück stark bleibt und sich von dem selbst vorgezeichneten Wege nicht abdrängen läßt, freudig Gefolgschaft leisten. Die deutsche Presse leidet mit ihren Brüdern im Rheinland und in Westfalen und wird nicht aufhören, das Gewissen der Völker wachzurufen gegen die brutale Gewalt und die Schändungen durch immer neue schwarze und braune Bataillone Frankreichs. In dem Kampf um das Leben des deutschen Volkes, um die Sicherheit unserer Frauen und Kinder, für die Kultur, gegen die Barbarei wollen wir trotz allem Elend unermüdlich und unerschrocken die geistigen Waffen führen, denen schließlich doch der Sieg zufallen muß. Rhein und Ruhr müssen deutsch bleiben. Deutschland muß leben. Deutschland wird leben dem Vernichtungswillen zum Trotz, wenn über alle Parteizerklüftung hinaus Volk und Volksregierung und deutsche Presse einig bleiben und fest."

Finanzminister Hermes schilderte die Lage in der Ruhr, wo er kurz zu Besuch war. Arbeit, nicht das Gewehr, sagte er, muß das Programm sein. Die ganze Welt hat Interesse daran, daß Bajonetts und Tanks sobald als möglich durch vernünftiges wirtschaftliches Zusammenwirken ersetzt werden, wie es sich für gesittete Völker geziemt. Der jetzige wirtschaftliche Kampf, fuhr Hermes fort, schädigt nicht allein Deutschland, sondern auch Frankreich und ebenso tief. Ich bin fest überzeugt, daß die Entschädigungsfrage nur durch wirtschaftliche Mittel gelöst werden kann. Hermes wies darauf hin, daß Frankreichs Errungenschaften seit Beginn der Ruhrbesetzung unbedeutend waren. Der Wiederaufbau von Frankreich sei jetzt unmöglich. Denn französische Ausweisungen und Konfiskationen haben das Wirtschaftsleben in der Ruhr, der reichsten deutschen Provinz, derart gestört, daß sich nicht sagen läßt, wann der Finanzapparat wiederhergestellt werden kann.

„Der Elsässer", eine alte, in Straßburg erscheinende Zeitung, schreibt: „Es heißt in den Berichten, daß die Franzosen bei ihrem Einfall in die Ruhr Truppen verwenden, von denen viele deutsch sprechen. Diese Mannschaften sind zum Teil im Elsaß ausgehoben worden. Man fragt sich, und wohl mit Recht, was die Mehrzahl dieser Leute täte, wenn es schließlich für Ernst ginge und sie Gelegenheit hätten, zu tun, was sie wollten. Man könnte es sich leicht an den Fingern abzählen, denn wenn jemand im Elsaß deutsch gesinnt war und jemand der Uebergang hart wurde, so war es die elsässische Jugend, deren Gesinnung leider nicht immer die Billigung der Eltern hatte. Und gar heute erst, nach all den traurigen Erfahrungen. „Es gährt im elsässischen Volke. Es ist hier eine Volksbewegung im Werden, auf deren Ernst wir die verantwortlichen Stellen in Straßburg und Paris aufmerksam machen. Das Steinchen, das auf schneeiger Felswand im Rollen ist, kann zur verheerenden Lawine werden."

Wie aus Lemberg gemeldet wird hat Präsident Rakowski von der Ukraine erklärt, die Soviets würden im Notfall den Arbeitern der Ruhr auch militärisch helfen.

Es ist jetzt zutage gekommen, daß die französische Regierung, in Besorgnis geraten über den begeisterten Empfang, der General Ludendorff in den ländlichen Gegenden Oesterreichs zuteil wurde, im Verein mit der Kleinen Entente bei der österreichischen Regierung die Forderung stellte, daß Ludendorff gezwungen werde, das Land zu verlassen. Die österreichische Regierung erklärte aber, daß sie einen Deutschen von solchem Ansehen und solcher Berühmtheit, wie Ludendorff, der als Privatbürger gekommen sei, nicht auffordern könne, Oesterreich zu verlassen, und ließ ihn gewähren. Berliner, die sich zugleich mit General Ludendorff in Oesterreich befanden und jetzt nach Berlin zurückgekehrt sind, berichten, daß Ludendorff, statt verhöhnt und schlecht behandelt worden zu sein, wie in die Welt hinausposaunt wurde, überall begeisterte Aufnahme gefunden habe, mit Ausnahme der Stadt Wien, wo er sich nicht öffentlich zeigte, um die Regierung nicht in Verlegenheit zu setzen.

### Oesterreich, Ungarn und Slawien.

Italien hat Vertreter Oesterreichs, Ungarns und Südslawiens nach Rom zu einer Zusammenkunft eingeladen, um die Frage der Aufteilung der früheren österreichischen Südbahnlinie, um welche diese Länder sich stritten, zu erledigen. Die Verhandlungen werden unter Vorsitz von Marquis Imperiali, früher Botschafter in London, stattfinden. An dem Bau der Bahnlinie in die Lombardei hinein war Italien finanziell beteiligt und Venetien war verpflichtet, jährlich 30,000,000 Goldfrancs abzutragen. Diese Zahlungen wurden im Jahre 1915 eingestellt, und Italien übernahm andere Zweige der Südbahn, welche seine Gebietserwerbungen nach dem Kriege kreuzen. Von der italienischen Regierung wird geltend gemacht, sie sei zu weiteren Zahlungen nicht verpflichtet, denn sie betrachte die Bahnstrecke als einen Teil der Kriegsentschädigungen von Oesterreich. Unter der ursprünglichen Abmachung schuldete Italien noch über 1,500,000,000 Goldfrancs. Sollten die drei Länder sich nicht einigen können, dürfte die Streitfrage einem Schiedsgerichte unterbreitet werden.

Das soeben veröffentlichte Resultat der Volkszählung in dem tschechischen Teil von Schlesien (einschließlich Teschen und Hultschin) zeigt eine auffällige Verschiebung der nationalen Zugehörigkeitsziffern. Gegenüber der Volkszählung von 1910 ist in Tschechoschlesien die Zahl der Tschechen von 214,486 auf 296,194 gestiegen, die Zahl der Deutschen dagegen von 286,899 auf 252,369 gesunken. Noch erstaunlicher ist der Ausfall in der polnischen Bevölkerung. Im Jahre 1910 gab es 141,927 Polen in dem der Tschechoslowakei zugefallenen Anteil Schlesiens, während die jetzige Volkszählung nur 69,967, also kaum die Hälfte feststellt. Diese Differenz kann nur durch eine einseitige Art der Vornahme der Volkszählung durch die tschechoslowakischen Beamten zu erklären sein, die damit Grundlagen für die Schulpolitik und die gesamte Nationalpolitik ihres Staates zu schaffen suchen. Weder die Einwanderung von Tschechen noch die Auswanderung kann irgendwie die Verminderung der Polen um 51 Prozent und die der Deutschen um 38 Prozent erklären.

### Rußland.

Rußland würde gern zwischen Deutschland und Frankreich vermitteln. Tschitscherin, der Sowjetminister des Aeußern, sagte, daß es früher oder später zu einer Verständigung zwischen den zwei Ländern kommen müsse und daß er nach einer Gelegenheit für Rußland sucht, diese Verständigung herbeizuführen. Dies ist, wie es heißt, der Grund, warum keine drohende Kriegsfanfare aus Moskau ertönt, wie bisher üblich war.

Vor einigen Monaten noch verachtet und ausgestoßen, ist Sowjetrußland heute eine Nation, deren Freundschaft Großbritannien und Frankreich suchen. Daß der Zusammenbruch der Lausanner Konferenz ein Sieg für Rußland war, wird in der diplomatischen Welt zugegeben und daß Angora die Kriegspartei die Ueberhand gewinnt, ist dem vor zwei Jahren geschlossenen Bündnisse zwischen Rußland und der Türkei zuzuschreiben. Rußland ist die einzige Nation in Europa, die erfolgreich Krieg führen kann, weil sie die einzige Nation ist, die sich selbst ernähren kann, und die nötigen Mineralien besitzt. Franz. Regierungskreise können ihre Besorgnis nicht verbergen über den Gedanken, was sich ereignen möchte, wenn Rußland der Verbündete Deutschlands würde. Diese Furcht ist der Grund für Frankreichs Mäßigung im Ruhrgebiet, gegen welche die Belgier protestieren.

Vor Paketsendungen nach Rußland wird gewarnt. In der letzten Zeit mehren sich die Klagen von drüben über die hohen Gebühren, die dortige Paketempfänger zu zahlen haben. Summen von 50, 60 70 und mehr Millionen Rubel werden genannt, welche die Empfänger von Paketen zahlen müssen, ehe sie ihnen ausgeliefert werden. Ein Schreiber berichtet, er mußte 150 Werst weit fahren, um einen Fooddraft einzulösen. Der Beamte, welcher die Waren auszuliefern hatte, war ein Jude und der Empfänger bekam nur einen Teil von den im Fooddraft angegebenen Waren. Aus dem Kaukasus berichtet ein Schreiber, er mußte bis nach Rostow am Don fahren, um einen Fooddraft einzulösen. Da die Fracht bis zu seiner Heimat mehr gekostet haben würde, als die ganzen Sachen wert waren, so verkaufte er Mehl und Kannenmilch für was er dafür kriegen konnte und kaufte sich für den Erlös zuhause, was er brauchte. Da jetzt Geldsendungen nach Rußland **befördert werden** können, so ist es besser, man schickt seinen notleidenden Freunden drüben Geld. Dafür können sie sich kaufen, was sie brauchen. Wer aber Kleider senden will, der tue es durch die Sammelstellen der verschiedenen Hilfsgesellschaften, nicht durch eigene Fracht- oder Postsendungen, welche einem hohen Eintrittszoll in Rußland unterworfen sind.

### Frankreich.

Premier Poincare hat sich entschlossen, dem Ersuchen der Kommission der Deptiertenkammer für auswärtige Angelegenheiten zu entsprechen und vor der Kommission eine Darlegung der Ruhr- und anderer Fragen zu geben. Der Tag, an welchem Premier Poincare erscheinen wird, ist noch nicht festgesetzt. Wahrscheinlich wird dies erst erfolgen, nachdem ihm der Fragebogen zugestellt worden ist, welchen der Ausschuß der Deptiertenkammer in seiner Sitzung am Dienstag fertig stellen wird.

Unter Datum vom 13. Februar wurde aus Paris das Folgende gemeldet: „Die französische Regierung hält es für unmöglich, ihre Schuld an die Vereinigten Staaten unter ähnlicher Bedingung, wie die England gestellten, zu begleichen, wie halbamtlich erklärt wurde. Die Ressourcen des französischen Schatzamts sind ungenügend."

Die Ressourcen des französischen Schatzamts sind ungenügend — zum Zahlen ehrlicher Schulden. Aber die Ressourcen des französischen Schatzamts genügen für ein Abenteuer, das das französische Volk vorläufig gegen $60,000 per Tag kostet und die Welt in einen neuen Krieg zu stürzen droht. Die Ressourcen des französischen Schatzamts genügen, um Poincare, Foch und den anderen Militaristen zu gestatten, Frankreich zum größten Militärstaat der Welt zu einer Zeit zu machen, da Gefahr von keiner Seite droht, da der „Erbfeind" wehrlos am Boden liegt. Frankreich kämpfte für die Freiheit der Völker, für die Ausrottung von Militarismus und Imperialismus. Heute schreitet der französische Militarismus und Imperialismus mit eisernem Fuß über ein am Boden liegendes Volk, er schreitet über Europa hinweg, den Weg für einen neuen Krieg bahnend.

### England.

Bei der Wahl in Stepney, in der ein Nachfolger für das verstorbene Parlamentsmitglied, den Arbeiterführer Mathew, gewählt wurde, trug wieder ein Arbeiterführer, A. M. Gosling, den Sieg über den liberalen Kandidaten und den Prohibitionisten Barton. Der Prohibitions-Kandidat erhielt nur 130 Stimmen, während Gosling deren 8,398 bekam. Der liberale Kandidat erhielt 6,108 Stimmen.

(Fortsetzung auf Seite 12.)

## Weltuntergang

### Glossen zu einem neuen deutschen Buch.

Spaß beiseite: nicht heute, nicht morgen, aber noch im zwanzigsten Jahrhundert geht die Welt hops. Es gibt kein Zurück mehr. Alle müssen dran glauben. Wer von uns das Vergnügen hat, alt wie Methusalem zu werden, kann sich drauf freuen. Der wird Zeuge sein, wie es ganz plötzlich einen Bums gibt, und — hoppla Mutterkin — die Welt geht aus dem Leim. Man ist einfach weg. Mit einem Ohr hört man's nicht krachen; mit einem Auge sieht man alles kippen und — halleluja — die ganze Gegenwart wird Vergangenheit oder noch nicht mal das: Raum und Zeit sind futsch.

So was kann nicht passieren? Bitte sehr! Daß es so kommen muß — darüber sind sich sogar die Gelehrten längst einig. Aber wann — aber wie, das ist die große Frage. Nein: das **war** die große Frage. Bis gestern. Heute ist uns ein Licht aufgegangen. Allah ist groß, aber Julius Bender, das ist sein Prophet. Ach so: Sie wissen nicht, wer Julius Bender ist? Ich weiß es eigentlich auch nicht so recht. Und der Weltuntergang bewahre mich davor, es überhaupt zu erfahren.

Soviel steht fest: Bender Julius, Doktor unbestimmter Fakultät, ist ein schlauer Mann. Er hat seine gesamte Weisheit auf einen Haufen getan. Und ein Hildesheimer Verleger hat aus diesem Berg nicht Feuer gemacht, sondern ein Buch mit hundertdreißig Seiten. Es führt den schaurig-schönen Titel: „Dem Weltuntergang entgegen!" Man schlägt es auf und erwartet wenigstens, daß man Nervenkrämpfe kriegt, oder Verfolgungswahn, Epilepsie usw. Aber es passiert einem gar nichts. Auf dem Titelblatt sieht man zwar die Erde lichterloh brennen. Aber auf Seite 116 kriegen wir schließlich zu hören, daß wir gar nicht in Flammen aufgehen. Dagegen werden — wie heißt es doch in der Bibel — „Zeichen an der Sonne, an dem Monde und an den Sternen sein und auf Erden große Angst unter den Völkern wegen des ungestümen Rauschens des Meeres und der Fluten. Und die Menschen werden verschmachten vor Furcht und vor Erwartung der Dinge, die über den ganzen Erdkreis kommen werden." Mit der brennenden Erde auf dem Deckblatt muß es andere Gründe haben. Es macht sich so besser. Effekt muß schon sein — selbst beim Weltuntergang.

Julius Bender ist ein bibelfester Mann. Oder besser: er hat die biblischen Weisheiten mit Löffeln gegessen, und was er uns hier auf Papier serviert, das sind Rückstände, die ihm im Gehirn stecken geblieben sind.

Abgesehen von seiner Bibelglorifizierung, ist Bender ein grenzenloser Naiwling, ein geistiger Waisenknabe, der noch heute auf die eranische Lehre schwört. Das heißt also: daß die Menschen bloß 6000 Jahre auf Erden leben, und zwar 3000 vor dem „Gesetz", das heißt vor Zarathustra, und 3000 Jahre nach dem Gesetz, das heißt wieder nach Zarathustra. „Da man ziemlich sicher annehmen kann" zu lesen — „daß Zarathustra um zu lesen — „daß aZrathustra um 1000 vor Christi gelebt hat, waren tatsächlich von Adam bis Zarathustra ca. 3000 Jahre verflossen; und da von Zarathustra bis zum Weltende weitere 3000 Jahre gerechnet werden, ist nach eranischer Lehre das Ende der Welt auf ca. 2000 Jahre nach Christi, das heißt am Ende unseres jetzigen Jahrhunderts, zu erwarten."

Nach dem Propheten Isaias und Amos wird Gott vor dem Weltende „die Verjagten Israels zusammenbringen". Bender hat den Blick dafür, daß die zionistische Bewegung und die Judenwanderung nach Palästina bezeichnend dafür ist, daß „der Herr sein Volk jetzt sammelt" — ergo (meint er) geht die Welt bald unter.

In dieser Art geht das stundenlang weiter. Apotheken müßten dies Buch an Stelle von Schlafpulvern verabfolgen. Es ist weder kühn noch prägnant, und selbst die unfreiwillige Komik sickert spärlich. Stellenweise, wo Bender seinen Gaul über wissenschaftliche Holzwege treibt, brechen ihm die Speichen, statt daß die Wissenschaft kaput geht.

Bender wäre keine fromme Seele, wenn er nicht zum Schluß einen „tröstlichen Ausblick" geben würde; er sagt: „Alle Menschen werden Brüder. die deutschen Länder Oesterreichs werden sich an Deutschland anschließen und fest zusammenhalten. Keine Königreiche und Fürstentümer werden mehr bestehen, sondern nur ein Deutschland wird sein, unter einem einzigen Fürsten".

Ich glaube, man weiß nun Bescheid. Möge Herr Bender den Weltuntergang erleben und die Rolle Noahs übernehmen, um dafür zu sorgen, daß nach uns Sündern ein gläubiges, reines Geschlecht aufwachse. Halleluja!

## Woran arbeiten Sie?

### Interessante Antworten interessanter Leute auf Rundfragen

Wie alljährlich hat auch in diesem Jahre das „Neue Wiener Journal" an eine Reihe hervorragender Persönlichkeiten des schriftstellerischen und musikalischen Schaffens die Frage gestellt: „Woran arbeiten Sie gegenwärtig?" Unsere Leser, die diese Rundfrage interessieren dürfte, weisen wir besonders auf die folgenden eingelaufenen Antworten hin, deren Verfasser uns aus diesem oder jenem Grunde nahe stehen:

Erich Wolfgang Korngold, der Komponist der „Toten Stadt", schreibt:

„Ich habe ein Klavierquintett, ein Streichquartett (gewidmet dem Rose-Quartett) sowie die Instrumentierung meiner „Abschiedslieder" beendet. Gegenwärtig beschäftigen mich Pläne zu zwei neuen Bühnenwerken, einem ernsten und einem heiteren; jede von beiden wird abendfüllend sein."

Edmund Eysler, der Operetten-Komponist und Bruder des bekannten deutschen Hofkapellmeisters am Metropolitan Opera House, Paul Eysler, antwortet:

„Ich habe einen großen Alt-Wiener Film: „O du lieber Augustin" in Musik gesetzt. Außerdem arbeite ich an einem musikalischen Schwank, und an zwei Operetten."

Ludwig Fulda, der Dichter des „Talisman", der den Amerikanern kurz vor Ausbruch des Krieges einen Besuch abstattete, reimt kurz, bündig und launig:

„Es liegt mir gänzlich fern,
Zu rasten und zu feiern;
Ich rede nur nicht gern
Von ungelegten Eiern."

Dr. Raoul Auernheimer, der geistvolle Wiener Korrespondent des „Sonntagsblattes", schreibt:

„Ich arbeite zurzeit an der Durchsicht der Buchausgabe meiner neuen Erzählung „Das Kapital" und an der Ausgestaltung einiger Szenen meines Lustspiels „Der gute König" für die bevorstehende Aufführung im Akademie Theater."

Roda Roda, einer der launigsten unter den launigen Gesellen des Wiener Schrifttums, schwimmt zwar bereits auf dem Wasser, auf dem er die Amerikafahrt angetreten hat und wir werden ihn sehr bald hier zu sehen und zu hören bekommen, aber in seiner doch sicherlich erst vor Kurzem erteilten Rundfrage-Antwort erwähnt er den Ausflug nach dem Dollarland mit keinem Wort. Wollte er die Fahrt geheim halten?

Oder doch — die Dollars erwähnt er ja in seinem ulkigen Antwortschreiben, das wir hier für sich selbst reden lassen wollen. Es lautete:

„Sie fragen mich, woran ich arbeite?

Wissen Sie denn nicht, daß eine Wandlung in meinem Leben eingetreten ist?

Ich habe gestern abend Schluß mit der Literatur gemacht in dem Gefühl, alles Nötige schon geschrieben zu haben.

Ich lebe nun von jenen Milliarden, die ich mir durch emsig fortgesetzte, jahrelange Dichterei erworben habe und arbeite überhaupt nicht mehr.

Nur um das süße Nichtstun hie und da etwas zu beleben, laufe ich sozusagen Schlittschuh auf juridisch-wirtschaftlichem Gebiet.

Ich habe zwei Gesetzanträge entworfen, die ich den Parlamenten unterbreiten will.

Der erste Antrag bezweckt Gleichstellung der Währungen. Es soll mal deutlich und endgültig von Amtswegen ausgesprochen werden, daß eine österreichische Krone ebensoviel wie ein Dollar gilt.

Das zweite Gesetz wird den Zeitungen verbieten, Rundfragen an die Autoren zu richten. Stets gern zu Ihren Diensten und mit besten Grüßen.

Roda Roda."

### Wann gibt es Schnee?

Die meisten Leute wissen zwar von der Schule her einigermaßen zu erklären, wie der Schnee entsteht, und doch sind die meisten über die dazu nötigen Vorbedingungen schlecht unterrichtet. Im Grunde genommen ist der Schnee, wie jedes Wetter unserer gemäßigten Zone überhaupt, die Folge des Kampfes, den zwei mächtige Gegner beständig einander führen. Es sind die Passatwinde, derjenige, welcher vom Aequator nach dem Nordpol streift, und der Nordwind, der in der entgegengesetzten Richtung nach dem Süden zieht. Da der erstere über große Meeresbecken hinweg seinen Lauf nimmt, ist er, sobald er zu uns kommt, stark mit Feuchtigkeit beladen. Dagegen ist die Luftströmung, die der Nordwind mit sich führt, selbstverständlich kalt und rein, frei von Feuchtigkeit. Treffen nun diese beiden Winde zusammen, so kommt die Feuchtigkeit des Südwindes als Niederschlag auf die Erde. Im Sommer können wir diesen Prozeß schlechtweg als Regen, nicht selten von Gewittererscheinungen begleitet, während er sich im Winter als Schnee bemerkbar macht. Der Schnee ist also ein atmosphärischer Niederschlag, der sich bei gewissem Kältegrad der oberen Luftschichten unter ähnlichen Umständen bildet, wie der Regen. Er besteht aus feinen Eiskristallen, die sich im Herabfallen zu Schneeflocken vereinigen. Diese haben gewöhnlich die Form sechsstrahliger Sterne und bilden für den, der sie aufmerksam betrachtet, wirklich schöne Gebilde der Natur.

### Eine neue Krawatte.

Sie, Herr Müller, die